

eine natürliche Folge der allgemeinen Weiterentwicklung. Denn die Elemente des Lebens sind überall im Raum vorhanden, und wo die Bedingungen des Lichtes, einer atembaren Luftmischung und des tropfbarflüssigen Wassers gegeben waren, mag sich auch ein Leben entfaltet haben, das vielleicht dem irdischen in einzelnen Fällen gar nicht so unähnlich sein wird und sehr wohl auch bis zur Hervorbringung denkender Wesen fortgeschritten sein mag. Im engeren käme dann in Betracht alles kleinere, was unter den echten Begriff „Planet“ fällt, und da richtet sich unser Blick, der nicht bloß phantastieren will, in der Tat fragend auf unsere eigenen Nachbarplaneten im Sonnenbereich.

Unsere beiden der Sonne nächsten Planeten Merkur und Venus sind für das Studium ihrer Oberfläche und Luftbeschaffenheit leider keine günstigen Objekte. In den Zeiten, wo sie uns am nächsten kommen, lehren sie uns ihre Nachtseiten zu. Bisweilen zwar erblickt man undeutliche Zeichnungen auf ihrer Fläche, die aber noch nicht einmal die Frage ihrer Achsendrehungsfrist zweifellos zu bestimmen erlaubt haben. Allem Anscheine nach sind die früheren Anschauungen, die diesen Planeten eine ähnliche Rotationsdauer gaben, wie der Erde, der die Venus im Durchmesser ja nahekommt, falsch und sie vollenden in den 88 und 225 Tagen, in denen sie einen Umlauf um die Sonne zurücklegen, nur eine Umdrehung, d. h. sie kehren der Sonne, ähnlich wie unser Mond uns, immer dieselbe Seite zu. Diese zuerst von Schiaparelli dargelegte, in neuerer Zeit besonders von Lowell in Flagstaff in Arizona (auch durch spektroskopische Gründe der Linienverschiebung) unterstützte Wahrscheinlichkeit würde einem Leben, wie es die Erde besitzt, nicht günstig sein: nur die Sonnenseite könnte grüne Pflanzen und Lichttiere nähren, die andere in ewige Nacht gehüllte Seite würde nur Nachtwesen beherbergen können. Vielleicht bestätigt sich auch die frühere feste Annahme, daß die Venus mit dicken Wolken bedeckt sei, deren starke Lichtzurückwerfung dem Morgen- und Abendsterne feinen vielbesungenen ruhigen Glanze geben sollte, nicht. Lowell will im Spätsommer 1896 täglich die Karte der Venus erkannt haben und hat eine Menge Örtlichkeiten darin verzeichnet, deren Namen er der griechisch-phönizischen Venusmythologie entnahm. Die Atmosphäre scheint ihm dicht und deshalb stark Licht zurückwerfend sein, die Scheibe zeigte ein allgemeines Strohgelb, aus dem sich die Gebirgszüge etwas grauer hervorhoben. Nach Trouvelot würden einige Mandunregelmäßigkeiten, die man schon früher an den Hörnern der Venusichel bemerkt hatte, von sehr hohen Bergen herrühren, die ihre Gipfel über den dichtereren Teil der Atmosphäre hinausstrecken. Lowell erhielt den Eindruck kahler, von der Sonne ausgetrockneter Landstrecken, über die sich das Gebirgssystem erhebt, einer „dürren, schweigenden und stummen Einöde“; Spuren von Eislappen an den Polen, wie beim Mars, sah er nur einmal unsicher. Viel Aufsehen hatten in jenen Zeiten, wo man noch alle Planeten ohne Strupel sofort mit menschenähnlichen Wesen bevölkerte, eigentümliche Licht-